

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2006

Jugend im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2006
12. Jahrgang

Jugend im Vormärz

herausgegeben von

Rainer Kolk

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2007
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-611-7
www.aisthesis.de

Reiseberichte von Paris und Rom gibt es hinreichend aus dieser Zeit, ebenso aus Italien und Griechenland; selbst bis in den Orient sind schreibende und reisende Frauen wie Ida Hahn-Hahn vorgedrungen, doch Thereses Briefe aus Java sind Berichte aus einer völlig fremden Welt, einer terra incognita. Fachkundig ediert und kommentiert sind sie ein reines Lesevergnügen. Schön, dass sie endlich den Weg aus den Bibliotheksmagazinen an die Öffentlichkeit gefunden haben.

Gabriele Schneider (Mettmann)

Martin Friedrich: Kirche im gesellschaftlichen Umbruch. Das 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, 293 Seiten (= Zugänge zur Kirchengeschichte. Herausgegeben von Horst F. Rupp, Bd. 8).

Jede Diskussion um Schwund, Überleben oder Renaissance von Religion bzw. Religionen bedarf der Untersuchung der jeweiligen institutionellen *hardware*, bedarf einer Institutionenanalyse. Einerseits sind diese institutionellen Trägerelemente die Basis dessen, was sich als religiöse Praxis oder Bekenntnis manifestiert; andererseits führen Wandlungen im Feld religiöser Praktiken und Bekenntnisse zu Veränderungen der institutionellen Voraussetzungen. Sie transformieren Religion und können religiös transformiert werden. In beiden Fällen sind Institutionen die still wirkenden Maulwürfe unterhalb einer geschäftigen Oberfläche. Sie determinieren nachhaltig das religiöse Geschehen, können religiöse Transformation lenken und kanalisieren, können es be- oder entschleunigen. Insofern ist Religionsanalyse unbedingt immer auch Institutionenanalyse, und daß eine solche Analyse sich nicht in Ämter- oder Strukturpositivismus erschöpfen muß, belegt diese Studie auf anschauliche Weise.

Das Thema ist klar: Kirche meint *christliche* Kirche(n), und den generalisierenden Anspruch des Titels möchte die Überblicksstudie einlösen, indem sie nicht lediglich die Geschichte der Kirchen in Deutschland, sondern in *Europa* behandelt (diese Internationalisierung ist gegenüber vergleichbaren älteren Studien von Nowak und Besier als einer der Zugewinne anzusehen). Eine solche Überblicksdarstellung macht es sinnvoll, einen inhaltlichen Kern zu behandeln (in diesem Fall Deutschland), und, daran anschließend, auch andere Regionen miteinzubeziehen. So liegt eine klug angelegte Untersuchung vor, die ausgehend von den Entwicklungen in den deutschen Staaten komparatistisch auf andere europäische Gebiete ausgreift (wobei orthodoxe Kirchen des Südens und

Ostens gewollt unberücksichtigt bleiben). Der zeitliche Rahmen ist das „lange 19. Jahrhundert“, also die Periode mit den Eckdaten 1789 und 1914/18, und für diesen Zeitraum und die genannten europäischen Regionen gilt das, was der Autor im Anschluß an seine bisherigen kirchengeschichtlichen Arbeiten pointiert als „Kirchwerdung“ bezeichnet (S. 12).

Kirchwerdung – im 19. Jahrhundert?! Müßte es nicht Entkirchlichung heißen? Der Topos könnte noch immer provozieren. Noch immer werden bestimmte religionsgeschichtliche Debatten von der Mythe einer Säkularisierung bzw. Säkularisation getragen, einem gefälligen Theorem, das mehr Schlagwortcharakter als historische Schärfe und analytische Stringenz besitzt. Und wenn man sich auf einen semantischen Kern einigen könnte, der etwa den *Einflußschwund* von christlichen Praktiken, Glaubensinhalten und Institutionen beinhaltet, stünde genau diese Diagnose eines vermeintlichen Einflußschwunds im 19. Jahrhundert zur Disposition. Unter anderem haben neuere Arbeiten von Olaf Blaschke und anderen zu einem sog. „Zweiten konfessionellen Zeitalter“, als welches das 19. Jahrhundert anzusehen sei, den Blick für die Persistenz und für die Renaissance des Christentums (als kultische Praxis, Glaubensinhalt und Institution) geschärft. Martin Friedrich, der zu dieser relativ weitgehenden These eines zweiten konfessionellen Zeitalters vor einigen Jahren unaufgeregt auf Distanz ging, sieht aber gleichfalls bestimmte Erneuerungstendenzen: eben „Kirchwerdung“. Aus den Wirren der massiven napoleonischen Demütigung und Erdrosselung der katholischen Kirche entstand im Lauf des 19. Jahrhunderts eine mächtige politisch-religiöse Institution; die protestantischen Kirchen, ungleich stärker in selbstgewollter politisch-staatlicher Umarmung befindlich, nahmen gleichfalls den Weg in die relative Autonomie und standen am Ende dieses Wegs ebenfalls als relativ selbständige (und von staatlicher Fürsorge wie Bevormundung relativ unabhängige) Institution da. Gerade die *Trennung* von Staat und Kirche, von welcher Seite des einstigen Symbioseverhältnisses sie auch immer ausging, führte zur Kirchwerdung. Kirchen wurden paradoxerweise erst dann Kirchen, als sie sich gezielt gegen staatlich-politische Institutionen emanzipierten bzw. von diesen verstoßen wurden. Erst mit relativ deutlicher Abspaltung von ihrem Zwillings Staat wurden sie wirkliche Kirchen, und, um ein Diktum von Marx zu extrapolieren: *doppelt freie* Kirchen, frei von Bevormundung, aber auch frei von regelnder Zuwendung und schützender Obhut. Daß sich für die kirchlichen Institutionen und ihre Träger dadurch Gewinne und Verluste auf verschiedene Weise und auf verschiedenen Ebenen ergaben, liegt auf

der Hand; daß Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert keinesfalls als Schwundgeschichte per se anzusehen ist, ebenfalls.

Wie kann man – noch dazu auf knappem Raum und mit komparatistischen Ausgriffen – Kirchengeschichte schreiben? Beschreibt man statistisch Veränderungen, etwa die Zahl von Angestellten oder Größe des Grundbesitzes? Läßt man Synoden und Konzile mit ihren Ergebnissen Revue passieren? Schreibt man eine Rechtsgeschichte, d.h. des innerkirchlichen Rechts bzw. des staatlichen Kirchenrechts? Oder begibt man sich auf das religionssoziologisch nach wie vor vage und methodisch umstrittene Gebiet der gesellschaftlichen Einflußerfassung? Der Autor schreibt, ausgehend von einem „weichen“ Institutionsbegriff – „Kirche (nicht identifiziert mit einer Institution, aber doch auch nicht von den Institutionen zu lösen)“ (S. 9f.) – eine dreifache Geschichte, eine dreifach aufeinanderfolgende Geschichte: eine *politische* Geschichte, eine *Kulturgeschichte*, eine *Sozialgeschichte*. Dieses methodisch-theoretisch charmante Herangehen kann in ein nachvollziehbares Nacheinander bringen, was von der Sache her ein Zugleich und Nebeneinander wäre, und es kann Komplexität in Unterkomplexe auflösen, ohne jemals unterkomplex vorzugehen.

„Politische Geschichte“ ist die der Verflechtung von Kirchen und Staat unter wechselndem Druck – napoleonische Eroberungen, Befreiungskriege, Unionsbestrebungen in vielen europäischen Staaten, Restauration, französischer Liberalerkatholizismus, Kölner Wirren, bayrischer Kniebeugestreit, altlutheranischer Widerstand gegen Unionspläne, anti- bzw. innerkirchliche Reformbewegungen (wie protestantische Lichtfreunde oder Deutschkatholiken im Vormärz), verfassungsmäßige Rechte für Gläubige und Toleranzgebote in den Verfassungen im Zug von 1848, Freikirchen; schließlich das Ereignis, das als äußeres Symbol für Kirchwerdung im 19. Jahrhundert angesehen werden kann: der sog. „Kulturkampf“ in vielen europäischen Staaten in den sechziger und siebziger Jahren.

„Kulturgeschichte“, also ein zweiter chronologischer Durchgang durch das Jahrhundert, ist, wie der Autor einräumt (S. 11), ein schwieriges Unterfangen. Hier sind, und das ist die Crux des heuristisch dennoch sinnvollen Konstrukts „Kultur“, eingrenzende Schnitte am schwersten vorzunehmen. Kulturgeschichte in dieser Monographie konzentriert sich vor allem auf das, was als Glaubensgeschichte oder als kollektiver Mentalhaushalt bezeichnet werden kann. Hier geht es um religiöse Transformationswellen mit Blick auf Rezipienten, die gleichwohl Produzenten religiöser Dynamik sind. Ergebnis sind romantische Gefühlsreligionen, pietistische Er-

weckungsbewegungen, Rekonfessionalisierungstendenzen und Wallfahrtsbewegungen ca. seit der Jahrhundertmitte (parallel zu Frühformen des Freidenkertums), schließlich bürgerlicher Kulturprotestantismus.

„Sozialgeschichte“ der Kirche, der letzte Teil des Buchs, widmet sich der Stellung der Kirche in und zu den gravierenden sozialen Veränderungen, die das 19. Jahrhundert auszeichnen. Die weitgehend agrarischen Gesellschaften wandeln sich in städtische mit großen Metropolen, neuen Klassenverhältnissen, neuen Milieus, neuen Organisations- und Kommunikationsstrukturen. Diese neuen Herausforderungen führen u.a. zu Diakonie, innerer Mission und Wohlfahrtspflege beider christlicher Großkirchen, münden auch in koloniales Engagement. Nicht zuletzt entstehen christliche Gewerkschaften und christliche Arbeiterparteien. Kirchen machen sich zum Krisenhelfer und erlangen neue Kompetenzen. Sie geraten aber auch in die Lage, nicht immer eigenauthentisch zu handeln, sondern Felder zu besetzen, die ihrer Kompetenz nicht eigens entspringen bzw. entgegenkommen. Der Ausgang dieser Entwicklung ist insgesamt offen. Zumindest, so der Autor, haben sich die Kirchen Ende des Jahrhunderts soweit gefestigt, daß sie, strukturell gesehen, den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts auf relativ eigenständige Weise begegnen konnten.

Fazit: eine informative Studie, die ihre Hauptthese von einer „Kirchwerdung“ überzeugend belegt, die darüber hinaus knapp und gebündelt Sachinformationen auch für „Einsteiger“ gibt und durch Sach- und Namensregister sowie einen thematischen Literaturanhang einen solchen „Einstieg“ erleichtert. Fehlende Details – wie etwa das nicht unwichtige konkurrierende europäisch-kirchliche Engagement in Jerusalem/Palästina seit 1840 unter präimperialen Vorzeichen – scheinen der Umfangsbeschränkung geschuldet. Aber ohnehin ermuntert diese sehr lesenswerte und empfehlenswerte Arbeit dazu, sich in weitere Themen aus dem Umkreis „Kirchengeschichte“ einzuarbeiten.

Olaf Briese (Berlin)

Ansgar Reiß: *Radikalismus und Exil. Gustav Struve und die Demokratie in Deutschland und Amerika.* (*Transatlantische Historische Studien, Bd. 15.*) Stuttgart: Franz Steiner 2004.

Mit seiner intellektuellen und politischen Biographie Gustav Struves (1805-1870) will Reiß einen Beitrag zum kulturhistorischen Vergleich